

daß es ihrer Sendung und der heutigen Situation wirklich entspricht.

¹ Der kleine Beitrag kann nicht jeden Einzelgedanken genau belegen. Ich darf daher auf andere grundlegende Studien verweisen, in denen ich zum Thema Stellung nehme: Kirche und Sakramente = *Questiones disputatae 10* (Freiburg 21963) 85-95; *Handbuch der Pastoraltheologie*, hrsg. von F. X. Arnold, K. Rahner, V. Schurr, L. M. Weber, Band I (Freiburg 1964) 149-215 (Die Träger des Selbstzugs der Kirche), bes. 154 ff (Amt und Charisma), 189 ff (Presbyterium und der einzelne Priester) (erweiterte Neuauflage in Vorbereitung [Freiburg 21969]); *Vom Sinn des kirchlichen Amtes* (Freiburg 1966); *Knechte Christi* (Freiburg 1967); *Priesterliche Existenz: Schriften zur Theologie III* (Einsiedeln 61964) 285-312; vgl. auch *Der eine Mittler und die Vielfalt der Vermittlungen: Schriften zur Theologie VIII* (Einsiedeln 1967) 218-235; zwei neuere Arbeiten sind z. Zt. in Druck: «Theologische Überlegungen zum Priesterbild von heute und morgen» (Veröffentlichungen der Kath. Akademie in Bayern, München) und «Das Bild des Priesters heute» (Rede auf dem Priestertag des Deutschen Katholikentages in Essen, September 1968; erscheint im Bonifacius-Verlag in Paderborn). - Vgl. auch zum Amtsbegriff meinen Kommentar zum dritten Kapitel der Kirchen-

konstitution «Lumen Gentium»: Das II. Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erläuterungen. Lateinisch und Deutsch-Kommentare, Teil I (Freiburg 1966) 210-246 (zu Nr. 28 vgl. den Kommentar von P. A. Grillmeier, S. 247-255).

² Zur näheren Begründung vgl. Wort und Eucharistie: *Schriften zur Theologie IV* (Einsiedeln 51967) 313-335; *Zur Theologie des Symbols: Schriften zur Theologie IV*, 275-311; *Die Gegenwart des Herrn in der christlichen Kultgemeinde: Schriften zur Theologie VIII* (Einsiedeln 1967) 395-408. - Das in den zitierten Aufsätzen Gezeigte schützt die hier gemachten Ausführungen vor Mißverständnissen.

KARL RAHNER

geboren am 5. März 1904 in Freiburg im Br., Jesuit, 1932 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten Freiburg im Br. und Innsbruck und doktorierte 1936 in Theologie. Er ist Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster. Er veröffentlichte: *Schriften zur Theologie*, 8 Bände (Einsiedeln 1954 bis 1967), *Sendung und Gnade* (Innsbruck 31961). Er ist Herausgeber des «Lexikons für Theologie und Kirche» und des «Handbuchs der Pastoraltheologie».

Stefan Barela

Vita Communis: Verbindungen, Gemein- schaften und Gemeinschaftsformen der Weltpriester

Der Titel enthält drei einander ergänzende Begriffe, die bezeichnet sind durch die Worte «Verbindungen», «Gemeinschaften», «Gemeinschaftsformen». Die Verbindungen unter den Priestern sind bereits Ausdruck einer gewissen Gemeinschaft oder doch zumindest einer Neigung, eine feste Lebens- und Aktionsgemeinschaft zu bilden. Man kann daher in unserem Fall Gemeinschaft als Grundbegriff betrachten.

DIE GRUNDBEGRIFFE

Die Verbindungen der Priester untereinander haben, wenn man sie vom Standpunkt der Beziehungen des Alltagslebens und unter den Aspekten ihrer Tätigkeit, ja selbst der seelsorglichen Zusammenarbeit betrachtet, einen nur zeitweiligen Charakter. Wenn sie nicht vollends zufällig zustande kommen,

sondern mit der Erfüllung bestimmter priesterlicher und seelsorgerlicher Aufgaben zusammenhängen, sind sie ein erster Schritt zur Bildung einer Gemeinschaft von einer gewissen Stabilität. Man kann einer solchen Gemeinschaft Züge einer Stabilität vom Seinsmäßigen, Moralischen und Psychologischen her zuerkennen. Man könnte sagen, daß in dieser Weise verstandene Verbindungen im Verhältnis zur Gemeinschaft das darstellen, was die Einzelakte im Verhältnis zu moralischen oder intellektuellen Fähigkeiten darstellen.

Eine tiefergreifende Analyse des Begriffes und Lebenswertes der Gemeinschaft wird als Grundlage für das rechte Verständnis und die Zweckmäßigkeit der Verbindungen dienen. Von einer solchen Untersuchung aus lassen sich auch die Formen priesterlicher Gemeinschaften richtiger verstehen. Das Spezifische an diesen Formen ist nicht allein von den sich aus einem bestimmten Lebens- und Aktionsziel ergebenden Gründen her bedingt, sondern auch von äußeren Umständen, unter denen diese Ziele angestrebt und konkrete Aufgabenstellungen erfüllt werden müssen.

Die Idee, die hinter dem Ausdruck «vita communis» der Weltpriester steht, kann im eigentlichen und strengen Sinne in engstem Zusammenhang mit der theologischen Lehre vom Priestertum und vor allem mit der priesterlichen Sendung verstanden und interpretiert werden. Diese Idee umfaßt in ihrer traditionellen Bedeutung zwei Elemente: das materielle und das spirituelle. Das materielle wird durch das Zusammenwohnen und die Tisch-

gemeinschaft gebildet, ebenso wie die Gemeinsamkeit in anderen Dingen, die für die Existenz und das Leben der Gemeinschaft notwendig sind. Das spirituelle Element bildet das Ziel und den Zweck der Gemeinschaft. Das Ziel ist doch der formale Faktor jeder Gemeinschaft. Die übrigen Elemente sind in dem Maße notwendig, in dem sie effektiv dazu beitragen, das einmal gesetzte Ziel zu erreichen. Daher ist in allen Priestergemeinschaften, die jemals in der Kirche entstanden sind, angefangen von dem von Christus selbst geschaffenen Apostelkollegium, der Ton auf das übernatürliche Ziel gelegt worden, das aus der priesterlichen Weihe und Sendung erwächst. Ein vertiefteres Verständnis dieses Zieles entstand im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gemeinschaftsidee vom Juridischen zum Theologischen und Pastoralen.

KURZER ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DES PROBLEMS

Betrachtet man den Prozeß der Bildung von Priestergemeinschaften historisch, so lassen sich darin zwei Motivreihen unterscheiden: auf der einen Seite die Initiativen des Heiligen Stuhles und der Bischöfe, auf der anderen Seite der Wunsch zahlreicher Priester, die sich auf diese Weise bleibende Voraussetzungen für eine heiligmäßigere und wirksamere Erfüllung ihrer priesterlichen Sendung sichern wollen.

Der Urtyp aller priesterlichen Gemeinschaften ist das Apostelkollegium. Sein Geist ist auf die ersten Christengemeinden übergegangen. Diese bildeten eine vollendete Gemeinschaft. Ihr Wesen drückte sich aus in dem «Ein Herz und eine Seele»-Sein (Apg 4, 32).

Die verschiedenen Etappen der Gemeinschaftsbewegung unter den Priestern – angefangen bei der Synode von Toledo und dem hl. Gregor von Tours, bis zum Codex iuris canonici – sind charakterisiert durch den Vorrang des juridischen Elementes dem theologischen gegenüber. Dennoch finden wir in diesen Institutionen als bleibenden Zug eine gewisse Dynamik im Suchen nach einer Art Gemeinschaft, die geeignet ist, den Bedürfnissen der Weltpriester zu entsprechen. Nach dem Konzil von Trient wurde Karl Borromäus (gest. 1584) zum Vorläufer für das Werk der Schaffung von Weltpriestergemeinschaften. So errichtete er in seinem bischöflichen Palais eine echte Priestergemeinschaft, die nach einer christlichen Regel lebte und gemeinsam den geistlichen Übungen oblag. Dieser Geist der Gemeinschaft ergriff viele Weltprie-

ster. Unter ihnen sind einige besonders zu erwähnen, so Philipp Neri, der Gründer des Römischen Oratoriums (1577), M. Olier, M. Levêque, der erste Obere der Gemeinschaft des hl. Clemens von Nantes, Louis-Marie Grignon de Montfort und Kardinal de Bérulle, der Gründer des französischen Oratoriums (1611).¹ Ein glückliches Bemühen um neue Gemeinschaftsformen, speziell für den Diözesanklerus, ging von Bartholomäus Holzhauser aus (1613–1658), der in der Diözese Salzburg die Grundlagen für ein Priesterinstitut legte. Seine Idee fand auch in Polen, Italien, Sizilien, Spanien und Frankreich Anklang. Entscheidend für den strukturellen Rahmen dieser Gemeinschaft ist ihre vollkommene Abhängigkeit vom Ortsordinarius, die keine Ausnahmen kennt. Die Eigentümlichkeit von Holzhausers Methode bestand darin, daß er seine Idee nicht in einem künstlichen Gebilde verwirklichte, sondern sich an die Grundlagen des Evangeliums und die lebendige Tradition der Kirche hielt.²

Mit Wohlwollen verfolgte der Heilige Stuhl die Bildung von Lebensgemeinschaften für Weltpriester und gewährte ihnen gern seine Bestätigung. Unter den Verlautbarungen der Päpste aus neuerer Zeit ist zu diesem Thema vor allem die «Exhortatio ad clerum» vom 4. August 1908 zu nennen. In ihr gibt Pius X. seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kirche nunmehr erlebt, wie die Weltpriester sich zu gemeinsamer Lebensführung entschließen.³ Auch der Codex ermutigt die Priester, derartige Gemeinschaften zu bilden (can. 134).

In Belgien gründete Kardinal Mercier im Jahre 1918 die «Bruderschaft der Freunde Jesu», in Italien entstanden Gemeinschaften auf pfarrlicher Basis, zum Beispiel in Brescia, Navarra, Cuneo, Pompeji; in Polen wurde im Jahre 1934 in der Diözese Posen die «Societas Christi» gegründet.⁴

Dieser historische Überblick, der aufs äußerste gekürzt und sehr fragmentarisch ist, beweist, daß sich die Kirche in einem sich ständig vertiefenden Bewußtseinsvorgang darüber klar wurde, welchen unerläßlichen Wert für die vollkommene Erfüllung der priesterlichen Sendung die Priestergemeinschaften darstellen. Zur grundsätzlichen Fundierung dieser These greifen die modernen Autoren berechtigtermaßen auf die Quellen der Offenbarung, in diesem Falle: der Tradition zurück. Die Rückkehr zur Idee des Ignatius von Antiochien vom Kollegium der Presbyter als engem Band der Einheit unter den Priestern und der Priester mit ihrem Bischof verdient dabei eine besondere Aufmerksamkeit. Die neueren Arbeiten heben diese

Einheit unter dem Aspekt der Funktionen des bischöflichen Apostelamtes hervor, indem sie das Wesen des Priestertums als untergeordnete Teilnahme an den apostolischen Funktionen des Bischofs definieren. Die Einheit der Diözesanpriester mit ihrem Bischof, der seinerseits in Einheit mit dem Heiligen Vater steht, garantiert und verwirklicht die Einheit mit der gesamten Weltkirche.⁵

DIE THEOLOGISCHE KONZEPTION DER GEMEINSCHAFT

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich den Begriff «Presbyterium» zu eigen gemacht und seine Bedeutung mit tiefgehenden theologischen Gehalten weiter bereichert. Es gebraucht diesen Begriff in der Konstitution über die Kirche in folgendem Wortlaut: «Als sorgsame Mitarbeiter, als Hilfe und Organ der Ordnung der Bischöfe bilden die Priester, die zum Dienst am Volke Gottes gerufen sind, in Einheit mit ihrem Bischof ein einziges Presbyterium, das freilich mit unterschiedlichen Aufgaben betraut ist.»⁶

Diese Aufgaben «meinen» verschiedene Bereiche und Sphären des Priesteramtes, die das Konzil kaum vom Leben der Priester trennt, indem es sie als integrierendes Element der priesterlichen Sendung herausstellt. Unter dem Begriff «priesterliche Sendung» versteht das Konzil den Gesamtbereich der priesterlichen Berufung, sowohl in ihrem Aspekt des Lebens wie des Handelns, das heißt des Amtes. Dieses Verständnis formuliert das Konzil vor allem in den Worten: «Kein Priester kann abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen, sondern nur in Zusammenarbeit mit anderen Priestern, unter Führung derer, die die Kirche leiten.»⁷ Die theologischen Grundlagen der Priestergemeinschaft lassen uns eine solche Konzeption annehmen, denn «die Priester, die durch die Weihe in den Priesterstand eingegliedert wurden, sind in inniger sakramentaler Bruderschaft miteinander verbunden. Besonders in der Diözese, deren Dienst sie unter dem eigenen Bischof zugewiesen werden, bilden sie das eine Presbyterium».⁸

Dieser sakramentale Charakter der priesterlichen Einheit bedingt auf der anderen Seite eine allen Priestern gemeinsame Sendung: die Zusammenarbeit in dem einen Werk der «Erbaung des Leibes Christi». Die Priester sorgen für diese Erbaung und arbeiten gemeinsam an ihr, vor allem, wenn sie sich mit ihren Amtsbrüdern durch das Band der Bruderliebe, des Gebetes und der Zu-

sammenarbeit jeglicher Art verbinden. So zeigt sich jene von Christus so sehnlich gewünschte Einheit, welche die Welt erkennen lassen soll, daß «der Sohn vom Vater gesandt ist».⁹

Das Konzil zeigt uns also eine theologische Konzeption der Priestergemeinschaft, indem es den Ton auf ihr Formalelement legt: die Hirtenliebe, denn diese verlangt vom Priester, «immer in enger Verbindung mit den Bischöfen und mit den anderen Mitbrüdern im Priesteramt (zu)arbeiten».¹⁰

VERBINDUNGEN, GEMEINSCHAFTEN UND GEMEINSCHAFTSFORMEN UNTER WELTPRIESTERN

Das Zweite Vatikanische Konzil spricht nicht allein von den allgemeinen Grundsätzen der Priestergemeinschaften, es zeigt auch die Notwendigkeit, sie zu schaffen oder sich um ihre ständige Vervollkommnung zu bemühen, «wenigstens durch ein häufiges und regelmäßiges Zusammenkommen».¹¹ Die persönlichen, vor allem die geistlichen Bedürfnisse des Priesters erfordern die Hilfe und Gemeinschaft anderer Priester. Die Erfordernisse einer gezielten und aufeinander abgestimmten Seelsorgstätigkeit ebenfalls. Von den nationalen Bischofskonferenzen aufgestellte pastorale Programme für ein ganzes Land erfordern einen gemeinsamen Einsatz der Priester. Ihr Erfolg ist abhängig von einer vertieften Auseinandersetzung mit diesen Programmen, die auf Tagungen und Regionalkonferenzen der Priester ihren Platz hat. Diese Tagungen dienen der vertieften Durchdringung der theologischen Grundlagen der Seelsorgstätigkeit, während die Regionalkonferenzen stets um praktische Probleme kreisen, denn ihr Aufgabenbereich ist die pastorale Tätigkeit als solche. Die Notwendigkeit, alle pastoralen Bedürfnisse der verschiedenen Milieus in Rechnung zu stellen, macht die Organisation von Priestertreffen auf Dekanats- oder überdekanatlicher Ebene dringend, vor allem wenn dabei spezifische Bedingungen und Bedürfnisse bestimmter Teile der Diözese berücksichtigt werden müssen. Überdies hat nahezu jede Pfarrei ihren besonderen Charakter, der von den örtlichen Seelsorgern ein persönliches oder gemeinschaftliches Bemühen zur Anwendung des geltenden Seelsorgsprogrammes auf ihr besonderes Milieu verlangt. In diesem Sinne kann man unterscheiden zwischen Verbindungen auf Pfarrerebene, auf überpfarrlicher oder Dekanats-ebene, auf diözesaner und schließlich auf interdiözesaner oder nationaler Ebene.

a) *Verbindungen auf Pfarrebene*

Die heutige Auffassung von der Pfarrei verlangt von den Priestern die Verwirklichung einer Gemeinschaft im strengsten Sinne des Wortes. Ihre Wohn- und Tischgemeinschaft ist ein großer Vorteil, wenn sie sich verwirklichen läßt, aber die Verbindung der Geistlichen einer Pfarrei im Zusammenhang mit ihren grundlegenden Berufspflichten erweist sich als geradezu unerläßlich. Die Durchführung festgelegter Seelsorgsprogramme, die Verantwortung für bestimmte Seelsorgsbereiche oder Pfarrbezirke wie für die regionalen Katechismusgruppen oder – soweit vorhanden – Seelsorgstützpunkte, erfordern Priester, die in ihrer Pfarrei in enger Verbindung miteinander arbeiten. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch, der Wunsch nach einem klugen Rat, ein Hinweis für die persönliche Lebensführung und zur Arbeit des Priesters – das alles sind Gelegenheiten um eine Gemeinschaft unter den Priestern einer Pfarrei zu schaffen.

b) *Überpfarrliche Verbindungen – Verbindungen auf Dekanatsbene*

Die Begegnungen von Priestern verschiedener Pfarreien hängen mit konkreten Erfordernissen und pastoralen Aufgaben zusammen. Sie sind sowohl für das persönliche Frömmigkeitsleben des Priesters selbst als auch für die Wirksamkeit seiner Amtsführung von Nutzen. Die wöchentliche Beichte des Priesters und die Gespräche mit dem geistlichen Berater, der in den meisten Fällen der Spiritual des Dekanates sein wird, dienen in gewissem Umfang diesen Bedürfnissen. Die monatlichen Dekanatskonferenzen und die Rekolektionstage sorgen auch für die geistlichen Bedürfnisse des Priesters. Die Berufsseelsorge und die seelsorgliche Betreuung besonderer Gruppen (zum Beispiel der Taubstummen und der Blinden), die gegenwärtig organisiert werden, schaffen neue Kontaktebenen für die darin tätigen Priester. Gegenseitige Dienstleistungen derart für bestimmte Seelsorgsbereiche spezialisierter Priester – im Dekanatsrahmen oder auf höherer Ebene – bilden wiederum Gelegenheiten für fruchtbare Kontakte. Alle diese Kontakte aber tragen dazu bei, die tätige Bereitschaft wachzuhalten und die Hirtenliebe zu vertiefen. Sie kommen praktisch zum Tragen auf Rekolektionstagen für lebens- und berufsständische und andere Sondergruppen, die von Priestern des Dekanates geleitet werden. Treffen von als Katecheten tätigen Priestern bestimmter Diözesan-

bezirke bieten die Möglichkeit, die Methoden der Glaubensunterweisung zu vervollkommen und das persönliche Frömmigkeitsleben zu vertiefen. Systematisch in verschiedenen Gebieten der Diözese organisierte Treffen von Priestern, die in besonderen Seelsorgsbereichen tätig sind, fördern ebenfalls die Vertiefung der überpfarrlichen Gemeinschaft der Priester.

Die traditionellen Treffen bei gegenseitigen seelsorglichen Dienstleistungen anlässlich von Pfarrfesten, verwandeln sich mehr und mehr in eine Gemeinschaft, die auch die geistlichen Bedürfnisse des gesamten Dekanates einbezieht. Die Rolle des Dekans als Organisator der Seelsorgstätigkeit auf der zwischenpfarrlichen Ebene wächst dabei unbestreitbar. Die Forderung, Dekanatsbibliotheken zu gründen zur Förderung des intellektuellen und religiösen Lebens sowie für die Seelsorgstätigkeit der Priester, wird immer häufiger vorgetragen. Ebenso zeigen manche Häuser für Priester im Ruhestand die Tendenz, eine Gemeinschaft zu bilden, vor allem die unter ihnen, in denen das Gebet in Gemeinschaft mit jüngeren Priestern gepflegt wird und die in einem Geist brüderlicher Teilnahme am Leben und Wirken ihrer Confratres verbleiben.

Gesondert bleibt noch auf die Kontakte der Priester mit ihrem Bischof hinzuweisen, wenn dieser in ihrem Bereich seine Hirtenpflichten versieht – in Gestalt einer kanonischen Visitation oder einer Reise zu den größeren Pfarreien zur Spendung des Sakramentes der Firmung oder zur Teilnahme an pfarrlichen Festlichkeiten.

c) *Verbindungen auf diözesaner Ebene und zwischen den Diözesen*

Die bisher unter der Diözesangeistlichkeit gepflegten Verbindungen finden eine theologische Motivierung, eine Vertiefung und eine neue Dynamik durch das Zweite Vatikanische Konzil, das neue Aspekte der zwischen den Priestern und zwischen den Priestern und Bischöfen waltenden Beziehungen eröffnet hat. «Alle Priester sind als Glieder des Priesterstandes in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung Mitarbeiter des Bischofsstandes.»¹² Im Rahmen einer solchen Konzeption werden die Verbindungen innerhalb der Diözese zum Ausdruck der Hirtenliebe der Priester, denn die Liebe des Mystischen Leibes Christi verwirklicht sich in der Diözese als Teil der Gesamtkirche. Daraus ergibt sich, daß die Verbindungen der Priester durch ihre Einheit mit

dem Bischof – dem Prinzip der Einheit der Diözese – die Bereitschaft und vielleicht sogar die Fähigkeit des Priesters zur Mitarbeit «an der Erbauung des Leibes Christi» erhöhen.

In Polen haben die Formen der *vita communis* der Priester die Ideen von Karl Borromäus als Erbe übernommen, doch spielten auch die Grundsätze Holzhausers, die in den Reihen des polnischen Klerus, vor allem in den Diözesen Włocławek, Posen und Lublin Anklang fanden, eine entscheidende Rolle in der Gestaltung ihrer geistlichen Physiognomie. Der Diözesancharakter war der spezifische Zug dieser Gemeinschaften: In jeder Diözese passen sie ihre Formen den jeweiligen Bedingungen und Bedürfnissen an.¹³

In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen wurde der Gedanke der *vita communis* vor allem von der Apostolischen Gemeinschaft der Priester vom Heiligen Herzen Jesu gepflegt und vertieft. Auf der Grundlage eines soliden, auf den theologischen Grundsätzen der Verehrung des Herzens Jesu beruhenden Frömmigkeitslebens, tendierte diese Gemeinschaft folgerichtig dahin, eine Haltung sozialer Liebe und einen Geist bleibender Gemeinschaft zu wecken. Jährliche Exerzitien von sieben Tagen Dauer, monatliche oder dreimal jährliche Rekolektionstage trugen zur Erreichung dieses Zieles sowie zur Schaffung günstiger Vorbedingungen für das Gemeinschaftsleben im vollsten Sinne des Wortes bei.

Gemeinsame Einkehrtage der Priester helfen, den Geist der «Mitverantwortung» für die ganze Diözese zu vertiefen und zu vervollkommen. Sie bieten auch die Gelegenheit, die geeignete Atmosphäre für eine priesterliche Gebetsgemeinschaft und eine übernatürliche Schau der brüderlichen Liebe zu schaffen. Die Konferenzen und Versammlungen der Dechanten bieten genügend Gelegenheiten zur Bildung einer Diözesangeinschaft, denn die Dekane können durch ihre Haltung und ihren Einfluß auf das Alltagsleben der Priester ihres Bereiches in wirksamer Weise zur Verstärkung der Verbundenheit zwischen den Priestern ihres Dekanates beitragen.

Ebenso müssen die pastoralen Funktionen der Seelsorgeämter der bischöflichen Ordinariate erwähnt werden, die den Priestern für ihre Seelsorgstätigkeit das Programm liefern, ihnen Anregungen geben und sie in ihrer Tätigkeit unterstützen. Die Seelsorgeämter erarbeiten die Programme der allgemeinen und besonderen Seelsorge. Auf nationaler Ebene werden die einzelnen Bereiche der Seelsorgstätigkeit durch bischöfliche

Kommissionen geleitet.¹⁴ Jede einzelne dieser Kommissionen hat eine ihr entsprechende Dienststelle in den Seelsorgeämtern der Diözese. Alle Bemühungen jeder einzelnen Gruppe der für die verschiedenen Bereiche der Seelsorgstätigkeit in der Diözese Verantwortlichen, sowie die Dienste der Seelsorgeämter vollziehen sich in einer engen Zusammenarbeit mit den Priestern, die sich in besonderer Weise für die Tätigkeit auf dem jeweiligen Sektor einsetzen. Diese Verbindungen verwandeln sich nicht selten in eigene Gemeinschaftsformen, indem sie den Ton auf das priesterliche Amt und die Zusammenarbeit verlegen.

d) Überdiözesane und nationale Verbindungen

Die Notwendigkeit einer Programmgestaltung auf weite Sicht und das Bedürfnis, über die aktuellen Seelsorgsaufgaben zu diskutieren und sich abzustimmen, erfordern häufigere Verbindungen zwischen den Einzelmitgliedern der oben erwähnten bischöflichen Kommissionen. In ihnen befinden sich in Anbetracht ihrer speziellen Kenntnisse und Fähigkeiten auf den verschiedenen pastoralen Sektoren auch Priester nicht-bischöflichen Ranges. Die Verbindungen der einzelnen Ämter der Diözesankurien und die Begegnungen und Treffen auf überdiözesaner beziehungsweise nationaler Ebene besitzen im Bereich des Austausches von Erfahrungen und Material für die Seelsorge eine gewisse Kontinuität. Eine allgemein recht anziehende Form der Kontaktnahme bilden überdies die alljährlichen Treffen der Geistlichkeit im Rahmen der von der Katholischen Universität Lublin organisierten Arbeitstagungen. Die Aktualität der hier behandelten Probleme und das Interesse an der konziliaren Erneuerung schaffen ein für den Gedankenaustausch günstiges Klima. Doch gibt es noch eine weitere, recht spezielle Form von Verbindungen auf nationaler Ebene: die Begegnungen der Priester anlässlich der Wallfahrten zu dem nationalen Marienheiligtum von Tschenstochau. Es gibt Gruppen, die seit Jahren ein einheitliches Seelsorgsprogramm durchführen. Man rechnet hier vor allem mit den Wallfahrten oder Gebets-tagen der Berufsseelsorge oder der Seelsorge für spezielle Gruppen. Solche Kontakte finden regelmäßig statt unter den Seelsorgern der studierenden Jugend, des Krankenpflegepersonals, den Seelsorgern der Frauen und der Frauenjugend, der Lehrer, der Männer und der Jungmänner, sowie unter den Taubstummen- und Blindenseelsorgern. Zielsetzung und Programm dieser Gebetsstage, an de-

nen jeweils Vertreter aus dem ganzen Land teilnehmen, werden von den Diözesanseelsorgern für die einzelnen Gruppen sorgfältig geplant und vorbereitet. Diese Priestertreffen, die gleich nach Beendigung des Programmes der Gebetstage stattfinden, tragen in wirksamer Form zur Vertiefung der pastoraltheologischen Schulung bei. Hier wird den ganzen Tag über diskutiert, es werden positive und negative Bilanzen aufgestellt, und man zieht seine Schlüsse für die nächste Zukunft. Zur Vervollständigung unserer Aufzählung sei gesagt, daß der Wallfahrtsort Tschenstochau auch noch für weitere, mehr oder weniger regelmäßig stattfindende Priestertreffen dient, die aus Anlaß der Mariologischen Kongresse, der Marianischen Tagungen, der Rekolektionstage für die Seelsorger der Marienheiligtümer sowie der Fachtagungen der verschiedenen theologischen Disziplinen stattfinden.

ZUSAMMENFASSUNG

Wie aus diesen Gedanken hervorgeht, haben die gegenwärtigen Priestergemeinschaften, nament-

lich in Polen, einen mehr theologisch-pastoralen als juridischen Charakter. Von den traditionellen Gemeinschaften sind nur noch gewisse Züge und Neigungen der priesterlichen Spiritualität geblieben. Bild und Sendung der Kirche Christi, wie sie uns das Konzil neu enthüllt hat, bringen eine theologische Vertiefung und eine stärker dynamische Konzeption der Weltpriestergemeinschaften mit sich. Das Konzil knüpft an die Idee dieser Gemeinschaften die Hoffnung auf eine vollkommeneren Erfüllung der Sendung, die Gott dem Priester und der Kirche zugewiesen hat. Werden sie in diesem Sinne verstanden, so bringen diese Gemeinschaften in wirksamer Weise den Geist des Konzils zum Ausdruck und wenden die angemessenen Mittel für die Erneuerung der Kirche in eben diesem Geiste an. Die theologischen Grundlagen ihrer Tätigkeit und ihrer apostolisch-seelsorglichen Wirksamkeit werden zweifellos im Rahmen der Weiterentwicklung der theologischen Lehre von der bischöflichen Kollegialität und der damit zusammenhängenden Sendung der Priester, eine weitere Vertiefung erfahren.

¹ M. Viller, *Communautaire (vie) dans le clergé diocésain: Dictionnaire de spiritualité* 11 (Paris 1948) 1161–1163. Vgl. J. Loew, *Comme s'il voyait l'invisible* (Paris 1964). J. Hangouet, *Améliorer les communications dans la communauté: La vie spirituelle* (Suppl.), 84 (1968) 71–82. H. Daniélou, *Bien commun et bien de personnes: La vie spirituelle* (Suppl.) 84 (1968) 44–60.

² M. Viller aaO. 1163–1165.

³ aaO. 1167.

⁴ aaO. 1169.

⁵ A. de Bovis, *Le presbytérat, sa nature et sa mission d'après le Concile du Vatican II*: NRTh 89 (1967) 1009–1042.

⁶ *Lumen gentium*, Nr. 28.

⁷ *Presbyterorum ordinis*, Nr. 7.

⁸ aaO. 8.

⁹ aaO. 8.

¹⁰ aaO. 14.

¹¹ aaO. 8.

¹² aaO. 2.

¹³ S. Dutkiewicz, *Lacność wśród duchowieństwa: Miesięcznik kościelny* 7 (1911) 92–96.

¹⁴ Bischöfliche Kommissionen (Ämter, Arbeitsstellen) für Seelsorgsfragen: Pastorkommission, Marianische Kommission, Kommission für die Priesterseelsorge, Kommission für das Laienapostolat, Kommission für Ehe- und Familienfragen, Kommission für Frauen-seelsorge, Katechetische Kommission, Liturgiekommission, Kommission für Studentenseelsorge, Kommission für Priester- und Ordensberufe, Film-, Rundfunk- und Fernsehkommission.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

STEFAN BARELA

geboren am 24. November 1916 in Zapolice (Polen), 1944 zum Priester geweiht, 1961 zum Bischof geweiht. Er studierte an der Universität Jagellon in Krakau und an der Katholischen Universität von Lublin, doktorierte 1950 in Theologie und ist Bischof von Czestochowa (Polen). Er veröffentlichte mehrere Artikel über die priesterliche Spiritualität.